

Spurenlese – Wirkungen der Reformation

Tagung veranstaltet von der Reformationsgeschichtlichen Sozietät
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Projekt Spurenlese
Wittenberg, 26. bis 29. Oktober 2008

Die Tagung knüpfte an die Diskussion an, die gegenwärtig um die Bedeutung der Religion als Kulturfaktor geführt wird. Die Referenten, Vertreter der unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen, fragten sowohl nach den Einflüssen, welche der Protestantismus seit nunmehr fast 500 Jahren auf die verschiedenen Bereiche der Kultur ausübt als auch nach jenen Selbstreflexionen, die den Impulsen der Reformation eine gestaltende Wirkung zusprechen. Im Fokus standen soziale Strukturen, Wahrnehmungsmuster und habituelle Prägungen ebenso wie politische Institutionen, Wissenschaftsstrukturen, wirtschaftliche Verhaltensweisen, Phänomene der Alltagskultur oder künstlerische Ausdrucksformen.

Die Organisatoren verorteten die Tagung zugleich in einem größeren Zusammenhang. Im Kontext der von kirchlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen getragenen Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 hat sich die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg das Ziel gesetzt, die kulturellen Wirkungen der Reformation in der Gesellschaft aufzuspüren und die Befunde zu einem Gesamtbild zu verdichten. Dies erfolgt in einem Arbeitsprozess, in dem die Tagung „Spurenlese – Wirkungen der Reformation“ einen ersten Schritt markiert.

Die Tagung begann mit einem öffentlichen Abendvortrag des Musikwissenschaftlers *Christoph Wolff* (Harvard University, Cambridge). Er sprach über „Bachs Musik und die lutherische Tradition“, wobei das Augenmerk auf Bachs gründlicher theologischer Reflexion von Texten der Lutherbibel und des Gesangbuches lag. Sie erfolgte mit dem Ziel, Luthers Ansicht vom Verkündigungscharakter der Musik kompositorisch umzusetzen. Anhand von fünf (Ton-)Beispielen zeigte der Referent, wie der Komponist in einem vormusikalischen Akt als ein Leser beginnt, der den zu vertonenden Text verstehen und kontextualisieren will und ihn dann in seine eigene musikalische Sprache umsetzt.

Das Interesse der Eingangssektion am Vormittag des Folgetages galt dem protestantischen Einfluss auf Staat, Politik und Rechtsvorstellungen. Die erste Referentin, die Historikerin *Luise Schorn-Schütte* (Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/M.), fragte in ihrem Vortrag „Religion und Politik. Grundzüge einer christlichen Herrschaftslehre (politica christiana) im Luthertum des 16. Jahrhunderts“ nach gemeinsamen westeuropäischen Traditionen des theologiepolitischen Denkens. Gestützt auf das Beispiel der Debatte um das Not- und Widerstandsrecht, die gleichermaßen im Reich, in Frankreich, England und den Niederlanden geführt wurde, widersprach sie der auf Jellinek, Weber und Troeltsch zurückgehenden These, wonach der Calvinismus die Demokratie, das Luthertum dagegen das Obrigkeitsdenken gefördert habe. Sie argumentierte, dass die Diskussion um das Widerstandsrecht zwar territorial bedingte inhaltliche Differenzierungen aufwies, jedoch ein konfessionsüberspannender gemeinsamer Denkraum bestehen blieb.

Im Anschluss daran verwies der Kirchenhistoriker *Thomas Kaufmann* (Georg-August-Universität, Göttingen) auf „Apokalyptische Traditionen in der Politiktheorie des frühneuzeitlichen Luthertums“. Diese fungierten als Instrumentarium für die Identifizierung eingetretener Veränderungen der göttlichen Ordnung – etwa Herrschaftsakte, welche die Evangeliumsverkündigung behinderten. Sie dienten jedoch nicht dazu, be-

stehende weltlich-politische Herrschaftsverhältnisse in Frage zu stellen oder die politischen Verhältnisse in den Territorialstaaten zu diagnostizieren. Für letzteres standen etwa mit der Zwei-Reiche-Lehre und/oder der Drei-Stände-Lehre andere Regularien zur Verfügung.

Die beiden folgenden Referenten thematisierten verschiedene Facetten des reformatorischen Einflusses auf Rechtsvorstellungen im 19. und 20. Jahrhundert. Der Jurist *Stefan Ruppert* (Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/M.) stellte in seinem Vortrag „Von der Reformation lernen – staatskirchenrechtliche Positionen protestantischer Kirchenrechtler im Kulturkampf“ vor. Während der Staats- und Kirchenrechtler Otto Georg Alexander Mejer (1818-1893) im Reformkatholizismus einen Verbündeten gegen den Ultramontanismus sah und staatlichem Agieren skeptisch gegenüber stand, bezog der Kirchenrechtslehrer Paul Hinschius (1835-1898) eine ambivalente Position. Einerseits trat er für das Grundrecht der Religionsfreiheit ein, verstand aber den päpstlichen Unfehlbarkeitsanspruch als massiven Angriff auf die Souveränität des Staates, dem es auch mit polizeistaatlichen Mitteln entgegenzutreten gälte. Der Leipziger Juraprofessor Emil Friedberg (1837-1910) schließlich plädierte für eine grenzenlose staatliche Souveränität, da er in ihr den Garanten für das Wohl von Staat und Kirche sah.

Einen anderen Aspekt zeigte der Soziologe *Matthias Koenig* (Georg-August-Universität, Göttingen) in seinem Vortrag „Erklärungen der Menschen- und Bürgerrechte – Protestantische Genealogien und historisch-soziologische Analysen“. Bekannte Konstrukteure dieser Genealogie waren Jellinek, Weber und Troeltsch. Letztendlich auf dem „Essai sur l'esprit et l'influence de la Réformation de Luther“ (1804) von Charles de Villiers (1765-1815) aufbauend, behauptete vor allem Jellinek, vermittelt durch die politische Geschichte Englands und die puritanische Staatsgründung in Amerika habe protestantisches Gedankengut die französische Revolution vorbereitet. Dem widersprach erst kürzlich (2008) mit Anthony Gill ein Vertreter der „new religious economics“ mit dem Hinweis, dass grundsätzlich jede religiöse Mehrheit die Sicherung ihres Monopols und jede Minderheit Religionsfreiheit und staatliche Deregulierung erstrebe. Die Bedeutung der Reformation besteht aus dieser Perspektive darin, dass sie den Auftakt zu einer Pluralisierungsdynamik darstellte, zu deren Lösung angesichts spezifischer Konflikt- und Interessenkonstellationen neue Rechtsformen, so auch Religionsfreiheit und Menschenrechte, formuliert wurden.

Der nun folgende zweite Teil der ersten Sektion galt der Frage, wie eine breitenwirksame Vermittlung protestantischen Gedankengutes erfolgte. Auf ein grundlegendes Medium ging die Historikerin *Susan Boettcher* (University of Texas, Austin) ein, indem sie über ein Forschungsprojekt zum Thema „Die Konfessionalisierende Predigt als kommunikative Angelegenheit“ berichtete. Unter diesem Terminus versteht die Referentin jene lutherischen Predigten bis 1650, die konfessionelle Inhalte – die nicht nur aus dogmatischen Lehrsätzen und konfessionellen Polemiken bestanden – zu vermitteln versuchten. Damit entfalteten sie zugleich kulturelle Prägung, nicht zuletzt bei der Ausbildung von Identitäten und Wahrnehmung von Alteritäten.

Der Predigt traten ergänzend Werke der Bildenden Kunst zur Seite, wie der Kunsthistoriker *Jan Harasimowicz* (Universität Breslau) vorführte. Er stellte in seinem bilderreichen Vortrag „Protestantismus und Bildende Kunst“ Überlegungen zur reformatorischen und frühprotestantischen „Bildertheologie“ an. Dabei schlug er einen Bogen von den lutherischen Altarretabeln und den „Gesetz- und Gnadentafeln“ des 16. Jahrhunderts über Illustrationen von Kirchenemporen bis hin zu den im 17. Jahrhundert Popularität erlangenden „Emblemata sacra“ von Daniel Cramer. Vor allem diese prägten aufgrund ihrer Verbreitung die lutherischen Sehgewohnheiten langfristig. Spuren davon findet der Referent noch in den Werken Caspar David Friedrichs (etwa „Das Kreuz an der Ostsee“).

Im Anschluss an diesen Vortrag lenkte *David Martin* (London) den Blick auf „Händel and British Protestantism“. Die enge Verbindung zwischen beiden gründet darauf, dass der Komponist Werke sowohl für den Hofgottesdienst, als auch für zahlreiche politische Anlässe von nationaler Bedeutung, etwa Friedensschlüsse oder Krönungsfeierlichkeiten, schuf. Dadurch wurde er nicht nur ein wichtiger Zelebrant der protestan-

tischen Monarchie, sondern er prägte zugleich das britische Selbstbild als Neues Israel. Aus diesen Gründen genießt Händel in Großbritannien eine Popularität, die, abgesehen von einem temporären Niedergang im Gefolge des Ersten Weltkrieges, bis in die Gegenwart hinein ungebrochen ist: Anlässlich des 300. Geburtstag Händels (1985) schrieb John Osborne das Theaterstück „God Rot Tunbridge Wells“, in welchem er dem Protagonisten folgende Worte in den Mund legt: ‚I gave them [the English] their religion‘.

Den abschließenden Vortrag der Sektion hielt der Germanist *Friedrich Vollhardt* (Ludwig-Maximilians-Universität, München). Am Beispiel von „Wirkung und Deutung der Reformation in der Literatur der Aufklärung: Das Werk Gotthold Ephraim Lessings“ beleuchtete er das enge Verhältnis von protestantischem Pfarrhaus und Literatur. Bestimmend für viele Werke des Pfarrersohns Lessings wurde die Kritik der Apologetik und die Frage nach der Wahrheit der Religionen, aber auch die Neuaneignung dogmatischer Grundlehren des Luthertums unter Aufnahme leibnizscher Gedanken. Schließlich setzte sich bei Lessing die Vernunftreligion durch, da die positiven Religionen ihre erzieherische Rolle erschöpft haben.

Die vier Vorträge der folgenden zweiten Sektion beschäftigten sich mit den Auswirkungen des Protestantismus in verschiedenen sozialen Milieus. Zunächst zeigte der Historiker *Hugh McLeod* (University of Birmingham) in seinem Vortrag „The Victorian Leisure Revolution in British and American Protestantism“, wie sich zwischen 1790 und dem Ende des 19. Jahrhunderts im englischen Protestantismus die Einstellung gegenüber Freizeiterholung wandelte. Galten zunächst alle Formen der Freizeitgestaltung als unchristlich, so änderten vor allem liberale Anglikaner diese Haltung als Reaktion auf eine zunehmende Entkirchlichung der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Sie sahen nun in der Propagierung einer Mixtur von Sport und Religion („Muscular Christianity“) die Möglichkeit, diesen Trend umzukehren. Nachdem die Relevanz von Rekreation für die Arbeiterklasse zunehmend erkannt wurde, setzte sich schließlich die Haltung durch, die Kirchen sollen alle ‚gesunden‘ Formen der Erholung („healthy forms of recreation“) befördern.

Der Theologe *Sebastian Kranich* (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) lenkte anschließend den Blick auf „Die erste große evangelische Häresie? Thesen und Fragen zum Verhältnis von Sozialdemokratie und Protestantismus“. In Beantwortung der Leitfrage, ob sich der Sozialismus als politische Religion beschreiben lässt, der seine Ideologie weithin aus der Transformation christlicher Vorstellungen gewonnen hat, zeigte der Referent starke geistige Verbindungen, strukturelle Analogien und sozialhistorische Zusammenhänge zwischen Protestantismus und Sozialdemokratie. Prominent sind etwa die Ähnlichkeiten zwischen sozialistischen Hoffnungen auf den Zukunftsstaat und protestantischen Hoffnungen auf das Reich Gottes, wobei sich beide Zukunftshorizonte allerdings in der Vorstellung dessen unterscheiden, wovon und wozu man erlöst werden sollte. Angesichts dieses Befundes verwundert es nicht, dass vielfältige Mischformen von christlichen und sozialdemokratischen Anschauungen die Glaubensüberzeugungen der Arbeiter im Kaiserreich geprägt.

Die beiden folgenden Redner beleuchteten Wandlungsprozesse im Protestantismus. Den Anfang machte der Historiker *Lucian Hölscher* (Ruhr-Universität, Bochum) mit seinem Vortrag „Kirche und Welt. Zum Wandel religiöser Grundbegriffe im deutschen Protestantismus“. Aufgrund von sozialen Formationsprozessen sind Grundbegriffe der Veränderung unterworfen und bilden daher einen spezifischen sprachlichen Ausdruck der jeweiligen Gesellschaft. So setzte sich der Religions-Begriff in den einzelnen Sprachen als Gegenbegriff zum Säkularen in dem Zeitpunkt durch, in dem im 18. Jahrhundert infolge der Aufklärung Religion als eigenständiger gesellschaftlicher Bereich wahrgenommen wurde. Im Gefolge dieses Prozesses kam es zu weiteren Transformationen. Einerseits konnten sich Tugendbegriffe wie „fromm“ zu speziell religiös konnotierten Begriffen wandeln, andererseits bildete sich ein charakteristisches konfessionelles Vokabular heraus. So verwies der Begriff „Spiritualität“ auf den katholischen, wie die „Frömmigkeit“ auf den protestantischen Bereich. Damit kann das 18. Jahrhundert als Sattelzeit der religiösen Begriffsbildung angesehen werden.

Im folgenden Referat „Wie lebt ein Kulturprotestant? Beobachtungen zu Habitusformationen eines protestantischen Milieus“ suchte der Religionswissenschaftler *Volkhard Krech* (Ruhr-Universität, Bochum) spezifisch religiöse Elemente und Säkularisate in der Lebensführung, die unter dem Etikett Kulturprotestantismus gefasst werden können und fragte, ob in der Gegenwart spezifisch kulturprotestantische Haltungen ausgemacht werden können. Dabei konnte er zumindest folgenden spezifischen kulturprotestantischen Habitus herausarbeiten: Die freie Religiosität des Kulturprotestanten sei zwar eine persönliche, undogmatische und zurückhaltende, jedoch keinesfalls konturenlose. So bestehe eine Sensibilität dafür, dass die Welt nicht im Verfügbaren aufgeht, ohne dass die Welt damit an Wert verlöre. Insgesamt bejahe der Kulturprotestant die moderne Gesellschaft und versuche, die heterogenen Anforderungen mittels einer freien, persönlichen Religiosität in einen Ausgleich zu bringen. Je weniger ihm das jedoch gelinge, desto mehr neige er zu einer kulturpessimistischen Haltung, von welcher der klassische Kulturprotestantismus noch frei war.

Die dritte Sektion war dem Zusammenhang von Protestantismus und wirtschaftlichem Handeln gewidmet. Eckpunkte der Diskussion benannte die Volkswirtin *Gisela Kubon-Gilke* (Evangelische Fachhochschule, Darmstadt) in ihrem Referat: „Verwischte Spuren in wechselnder Richtung? Anmerkungen zur Interdependenz von Ökonomie und Protestantismus“. Sie verwies auf drei einander widerstreitende Thesen, wie Religion die Ökonomie beeinflusst: Die erste besagt, Religion würde ökonomische Prozesse unterstützen, etwa durch die Ausbildung normativer Rahmenbedingungen. Die zweite diametral entgegengesetzte sieht in Religion ein Hindernis für wirtschaftliches Handeln, da durch deren normative Vorgaben funktionierende Regeln der Ökonomie blockiert werden würden. Zwischen beiden steht eine Neutralitätsthese, die nur eine marginale und kurzzeitige Beeinflussung annimmt. Der Einfluss der Ökonomie auf die Religion scheint dagegen eindeutig: bei wachsendem Wohlstand nehmen die religiösen Faktoren ab. Eine Ausnahme bilden jedoch die USA. Dies lege Vielschichtigkeit und Wechselseitigkeit der skizzierten Einflüsse nahe. Bei den notwendigen Detailuntersuchungen ist zudem die Heterogenität des Protestantismus zu beachten.

In Ergänzung dazu referierte der Theologe *Daniel Dietzfelbinger* (München) über „Luthertum und Marktwirtschaft: Gibt es einen protestantischen Wirtschaftsstil?“ Er führte aus, dass der Stilbegriff eine historisch-hermeneutische Kategorie sei, welche Nationalökonomien seit den 1920er Jahren für die Untersuchung nutzten, in welcher Form die Religion das Wirtschaften einer Zeit beeinflusst hatte. Ein Novum in den 1950er Jahren war, dass Müller-Armack die von ihm mit entworfene Soziale Marktwirtschaft als einen „Wirtschaftsstil der Moderne“ bezeichnete und damit den Stilbegriff auf Gegenwart und Zukunft bezog. Damit diese ein protestantischer Wirtschaftsstil sein könne, müsse sich die Soziale Marktwirtschaft immer wieder an den beiden theologischen Grundkomponenten Freiheit in Verantwortung und dem Ethos im Geist der Liebe ausrichten. Dabei gelte es, das Miteinander von Freiheit und Gerechtigkeit, von Wettbewerb und Sozialpolitik immer wieder neu auszutarieren.

In der vierten Sektion ging es um zwei Beispiele der philosophischen und naturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Protestantismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Der Philosoph *Lars-Thade Ulrichs* (Göttingen) argumentierte in seinem Vortrag „Niedergestreckt und gänzlich vernichtet? Luthers Schrift ‚De servo arbitrio‘ und ihre Wirkung auf Schellings und Schopenhauers Reflexionen zum Problem der Willensfreiheit“ gegen den Befund, dass Luthers Wirkung auf Schelling und Schopenhauer philosophisch letztlich nicht von Relevanz sei. Er zeigte, dass sich die Freiheit des Willens bei Schelling und Schopenhauer ausschließlich als selbstloses Handeln in der Unterordnung des Partikular- unter den Universalwillen darstellt. Beide Philosophen folgen also Luther in dessen dualistisch organisiertem Argumentationsgang, wonach es Willensfreiheit nur im Reich der Gnade Gottes, des Glaubens bzw. des selbstlosen Handelns gibt, während in der empirischen Sphäre der „res naturales sub nobis“ nur selbstisches Handeln und damit bloße Handlungs- als Wahlfreiheit möglich ist. Während jedoch bei Luther damit jene Willensfreiheit im Grunde die Freiheit Gottes ist, von dem der Mensch vollständig abhängt, wird sie in der Kantischen und nachkantischen Philosophie zur intelligiblen Tat des Menschen selbst.

Im Anschluss daran fokussierte der Wissenschaftshistoriker *Uwe Hoßfeld* (Friedrich-Schiller-Universität, Jena) in seinem Vortrag „Protestantismus und Monismus“ auf die in Deutschland in den Jahrzehnten um 1900 erfolgten Auseinandersetzungen zwischen darwinistischer Wissenschaft, Weltanschauung und Religion. Die zentrale Figur hierbei war der Jenaer Zoologe Ernst Haeckel (1834-1919). Er prägte den Monismus, indem er zoologisch-biologische Abhandlungen mit philosophischen Betrachtungen verknüpfte. Dadurch wies er die Einheit in der gesamten Natur nach, zeigte aber zugleich, dass nur ein Gott, der sich in den gesamten Natur-Erscheinungen offenbart, existiert. Dieser Monismus und seine Gegenbewegungen wurden Anfang des 20. Jahrhunderts auch im Kontext der Lebensreformbewegung zu einem zentralen Kulturfaktor in Deutschland. Er galt jenen als Ersatz, in deren Sicht Religion und Philosophie in ihrem Anspruch gescheitert waren, eine umfassende Welterklärung vorzulegen. Monismus war in dieser Hinsicht ein Synonym für Fortschrittlichkeit, die durch eine neue, sich in der Wissenschaft zu gründen suchende Religion eingeholt wurde.

Den Auftakt des dritten Konferenztages bildete die fünfte Sektion zum Thema Ausbreitung des Protestantismus. Die speziellen Fragen galten in deren ersten Teil neuen christlichen Gruppierungen, die wie etwa die charismatische Bewegung (Pfingstkirchen) zu den gegenwärtig am schnellsten wachsenden Frömmigkeitsbewegungen zählen, sowie im zweiten der protestantischen Mission und der Lutherrezeption in Afrika und Asien. In seinem Referat „Charismatische Bewegungen und Protestantismus. Eine Bestandsaufnahme“ zeigte der evangelische Theologe *Peter Zimmerling* (Universität Leipzig), sowohl die vergleichbare theologische Ausgangsbasis zwischen charismatischen Bewegungen und traditionellem Protestantismus als auch den entscheidenden Unterschied zwischen beiden: Als Gemeinsamkeiten führte er die Orientierung an der Bibel, die Betonung des Glaubens, Gott wirkt in seinem Geist, und schließlich die Betonung der reformatorischen Erkenntnis vom Priestertum aller Gläubigen. Das eigentlich Neue der charismatischen Bewegung ist deren Abkehr von der christozentrischen hin zur pneumatozentrischen Spiritualität, der besonderen Betonung des Wirkens des Heiligen Geistes. Damit verbunden ist die von den traditionellen Kirchen als problematisch empfundene Auflösung des gleichzeitigen Wirkens der drei göttlichen Personen in ein Nacheinander ihrer Werke.

Ergänzend hierzu zeichnete der Theologe *Frank Macchia* (Vanguard University, Costa Mesa, Cal.) in seinem Vortrag „Baptized in the Spirit. Pentecostal Theology in the Making“ Grundzüge der pfingstkirchlichen Theologie nach und verwies dabei auf deren globale Vielfalt. Diese Diversität zeige sich z.B. daran, wie der zentrale Begriff der Pfingsttheologie, die „baptism in the Holy Spirit“ auf unterschiedliche Weise interpretiert wird. Ungeachtet – oder gerade wegen? – ihrer Vielfältigkeit kennzeichnete der Referent die Pfingsttheologie als „global“ in dem Sinne, dass ihre pneumatozentrische Spiritualität einen „breathing room“ für eine breite Vielfalt theologischer Stimmen biete.

Im zweiten Teil der Sektion referierte zunächst der Missions- und Religionswissenschaftler *Frieder Ludwig* (Missionsseminar Hermannsburg) über das Thema „Luther zwischen den Kulturen. Die Wittenberger Reformation in der Sicht Afrikanischer und Asiatischer Eliten im 19. und 20. Jahrhundert“. Er zeigte, dass die Bürgerrechts-, Freiheits- und Erneuerungsbewegungen im Hinduismus, im Buddhismus und auch im Islam Luther gern mit Hinweis auf das Modernisierungspotential Reformation zitieren – offenkundig hat dieser Teil der protestantischen Selbstsicht weltweit Karriere gemacht! Auch christliche Befreiungstheologen rezipieren Luther. Zwar kommen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen, würdigen aber Luthers Bibelübersetzung, sehen sie doch in der Wiederentdeckung der Schrift ein zentrales Charakteristikum der kirchlichen Erneuerung durch die Basisgemeinden. Tatsächlich habe die Übersetzung der Bibel in einheimische Sprachen einen Prozess der Indigenisierung und damit der Pluralisierung des Christentums eingeleitet.

Im Anschluss daran hielt der Historiker *Hermann Wellenreuther* (Georg-August-Universität, Göttingen) sein Referat zum Thema: „Europäische protestantische und indigene Kirchen in Nordamerika 1607-1914: Ziviliation, Mission und Kirchenverständnis“. Er zeigte zunächst, wie grundlegend sich die meisten europäischen

Kirchen beim Transfer nach Nordamerika veränderten, bevor er auf die verschiedenen Phasen der Indianermission einging. Nach ersten Anfängen im 17. Jahrhundert wurde diese vor allem von den Herrnhutern (ab 1740), englischen Missionsgesellschaften und im 19. Jahrhundert auch von Missionaren aus Neuendettelsau getragen. Letztendlich scheiterten jedoch alle Missionsversuche, nicht zuletzt aufgrund der Obrigkeitsvorstellung der dem Calvinismus verpflichteten Missionen. Im 19. Jahrhundert verlagerten sich die Missionsbemühungen auf nichtamerikanische Territorien. Die Neuendettelsauer Mission wurde seit 1868 zusätzlich auch in dem in ihrer Sicht degenerierten nordamerikanischen Luthertum tätig.

Die Abschluss-Sektion war schließlich der Kulturbedeutung des gegenwärtigen Protestantismus gewidmet. Dabei galt das Interesse zunächst der Rolle des Protestantismus in der DDR. Der Kulturosoziologe *Detlef Pollack* (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/O.) befasste sich mit „Widerstand und Ergebung. Theologische Wurzeln politischer Standortbestimmungen in der Geschichte der Evangelischen Kirchen der DDR“. Dabei vertrat er die These, dass die Kirchen seit der Mitte der 1950er Jahre den kritischen Abstand zum System zunehmend verloren und erst in den Jahren vor 1989 eine politisch-protestative Funktion zurück gewannen. Als Ursache benannte Pollack, dass die Kirchen ihre institutionelle Schwäche in einem theologisch begründeten Verzicht auf Selbstbehauptung theologisierten. Die Vertreter der Kirche sahen sich zur Wahrhaftigkeit verpflichtet, setzten sich so intensiver als in der Gesellschaft üblich mit dem Sozialismus auseinander, was zwei entgegen gesetzte Folgen hatte: Erstens eine teils intellektuell unredliche Anpassung an das System, die bestärkt wurde durch eine westliche positive Sicht des Sozialismus und der Bestätigung durch die Ökumene. Zweitens eine Kritik des bestehenden Sozialismus am Maßstab seiner eigenen Ideale. Aus letzterer speiste sich dann auch die protestative Funktion vor 1989 und in der Wende.

Einen anderen Akzent setzte der Politikwissenschaftler *Robert Goeckel* (State University of New York Geneseo) in seinem Referat „Politische und Institutionelle Probleme der Kirchen in der DDR. Das Erbe Luthers und die ‚Kirche im Sozialismus‘“. Er legte dar, dass die lutherischen Kirchen in der DDR aus einer Position der Stärke heraus agierten: Sie blieben nämlich als Volkskirche bestehen, konnten sich ihre theologische Ausbildung erhalten und behaupteten schließlich eine starke Verhandlungsmacht. Ihre kulturelle Bedeutung konnten sie als Bastion gegen den universalen Anspruch des Marxismus-Leninismus profilieren. Ihr häufig opportunistischer Kurs eröffnete der Evangelischen Kirche in der DDR trotz aller Anpassung zugleich Handlungsspielräume. Auf der internationalen Ebene schließlich konnten sich die Lutheraner der DDR im Lutherischen Weltbund etablieren. Kritisch anzumerken bleibt, dass ihre Linksorientierung die Kritik, die der Westen am Umgang der DDR mit den individuellen Menschenrechten formulierte, gedämpft hat.

Den Abschlussvortrag der Tagung hielt schließlich der Soziologe und Sozialphilosoph *Hans Joas* (Max-Weber-Kolleg, Erfurt). In sein Thema „Modernisierung als protestantische Metaerzählung“ stieg der Referent mit dem Diktum von Troeltsch ein: „Die Kulturbedeutung des Protestantismus ist eine unzweifelhafte, aber im einzelnen überaus schwer zu umschreibende Tatsache“. Er unternahm eine Rekonstruktion in Kritik der wichtigsten Thesen zum Zusammenhang von Protestantismus und Moderne. Am ehesten habe noch die Jellinek-These vom reformatorischen Ursprung der Menschenrechte Bestand, wogegen etwa die Herleitung des Kapitalismus, des Aufstiegs der Naturwissenschaften oder der modernen Demokratie aus dem Protestantismus problematisch seien. Joas teilte die Vorsicht von Troeltsch und brachte sie gegen eine globale Theorie der Modernisierung als protestantische Metaerzählung in Anschlag. Für die Weiterarbeit bis 2017 regte er daher als Quintessenz an, empirische Fragen zu verfolgen und konkrete Zusammenhänge des Protestantismus mit kulturellen Phänomenen historisch zu rekonstruieren. Ein Sammelband ist geplant.

Wolfgang Flügel

Kontakt:

Dr. Wolfgang Flügel

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Exzellenznetzwerk Aufklärung – Religion – Wissen

Projekt Spurenlese

06099 Halle

E-Mail: wolfgang.fluegel@theologie.uni-halle.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2009, Nr.008

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/008-09.pdf>